

**Zeitschrift:** Mitteilungen des historischen Vereins des Kantons Schwyz

**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Schwyz

**Band:** 62 (1969)

**Artikel:** Ständerat Martin Ochsner (18+3 - 1939) als schwyzerischer Geschichtsschreiber

**Autor:** Kälin, Werner Karl

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-163728>

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 23.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Ständerat Martin Ochsner (1862–1939) als schwyzerischer Geschichtsschreiber

*Werner Karl Kälin*

Das siebte Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts hat Einsiedeln zwei Männer geschenkt, die durch ihr Wirken weit über die Gemarkungen der Waldstatt zu Ansehen und Bedeutung gelangten. Beide haben es verstanden, Herkommen, Art und vielleicht auch Unart ihrer Heimat und deren Bewohner den Mitlandleuten im weiten Schweizerland in Geschichte und Geschichten nahe zu bringen.<sup>1</sup>

Am 21. Mai des sonnigen Weinjahres 1865 trat Meinrad Lienert (gest. 26. 12. 1933) ins Leben, der «die Mundart der Einsiedler recht eigentlich verklärt und geadelt» hat<sup>2</sup> und der für seine Erzählungen oft den Stoff weit in der Vergangenheit holte.<sup>3</sup>

Drei Jahre vor Meinrad Lienert wurde in der Waldstatt Einsiedeln Martin Ochsner geboren, der während dreißig Jahren den Kanton Schwyz im Ständerat vertrat und so eine noch nicht ausgelotete Bedeutung auf eidgenössischem Boden gewann, treu seinem Heimatort und dem Stand diente und den Historikern der Innerschweiz als fleißiger, peinlich genauer Geschichtsschreiber bekannt wurde. Er verband in seinem Wesen und seiner Art etwas von der «Sachlichkeit und Präzision<sup>4</sup> seines Zeitgenossen Robert Durrer (1867–1934),<sup>5</sup> aber auch von der Originalität und dem Produktionseifer Prälat Eduard Wymanns (1870–1956).<sup>6</sup>

Martin Ochsner hat eine Unzahl von geschichtlichen Arbeiten veröffentlicht. Er holte den Stoff dazu aus der engsten und engern Heimat und durchackerte emsig die Archivladen des Klosters und der Waldstatt Einsiedeln, des Kantons Schwyz und der innerschweizerischen Stände. Dabei blieb er stets «diesem Boden treu» und «hat», wie Heinrich Federer von Meinrad Lienert schrieb, «keinen Schritt auf fremdes Erdreich getan». Er stellt in seinen Arbeiten das Tun und Denken der Waldleute von einst dar; da schreiten strammen Schrittes her die Gründer von Schwyz und die Männer, welche im Ring des Landes Politik machten; es zeigen sich aber auch die Ernstten wie «die Lustigschwermütigen und Unverwüstlichen» unserer Gaeu.<sup>8</sup> So blieb Ochsner im letzten der echte Einsiedler Waldmann, eigenständig und doch aufgeschlossen, demütig und gleichwohl er-

<sup>1</sup> Diese Arbeit ging hervor aus dem Vortrag, gehalten an der 124. Jahresversammlung des Historischen Vereins der V Orte vom 1. Sept. 1969 in Einsiedeln, erweitert und mit Anmerkungen versehen.

<sup>2</sup> Birchler Dr. Linus, Vielfalt der Urschweiz, Walter-Verlag, Olten, 1969.

<sup>3</sup> Vgl. Kälin Werner Karl, Meinrad Lienert, unser Waldstattdichter, Gedenkblätter zu seinem 100. Geburtstag 21. Mai 1965, Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1965.

Schab Rudolf, Meinrad Lienerts geschichtliche Dichtung, Haupt, Bern, 1940.

<sup>4</sup> Birchler, a. a. O.

<sup>5</sup> Vgl. Wyrsch Dr. Jakob, Robert Durrer, Beiheft Nr. 1 zum Cfd., von Matt, Stans.

<sup>6</sup> Vgl. Eduard Wymann, Historische Aufsätze, Beiheft Nr. 3 zum Gfd., von Matt, Stans, 1958, und die beiden Festgaben zu Wymanns Ehren: I. Bd. Huber, Altdorf, 1944; II. Bd. Hist. Neujahrsblatt Uri, Neue Folge 1. Heft, 1946.

<sup>7</sup> Frick P. Sigisbert, Heinrich Federer, Literarische Studien, Rex-Verlag, Luzern, 1966, pag. 154 ff.

<sup>8</sup> Frick, a. a. O.

hobenen Haupts, also daß er füglich mit Paracelsus hätte sagen können: «Ich bin von Einsiedlen des Lands ein Schweizer. Ich bleib ein Fels in meinem Wesen».

### *Ochsners Herkommen*

Wer als Pilger oder Wandersmann an einem heitern Sommer- oder einem föhn-hellen Herbstmorgen über den Katzenstrick sich dem Wallfahrtsort Einsiedeln zuwendet und hier auf der Bergkuppe einen Blick tut ins Hochtal der Sihl und Alp, könnte füglich meinen, dieses Flecklein Erde sei «verwunschenes Land», abgegrenzt und abgehagt nach allen Seiten. Hier bleibe die Zeit stehen und Märchen und Sage gingen um in Wald und Weide.

Ueber dem langhingestreckten Bergdorf erhebt sich das Kloster Unserer Lieben Frau, Ziel ungezählter Pilger, die hier seit Jahrhunderten Trost und Hilfe suchen.

Noch um die Zeit des ersten Drittels unseres Jahrhunderts machten es die Waldleute wie die Schnecken. Nach dem Rosenkranzsonntag, der mit der letzten feierlich-barocken Prozession des Jahres ausgezeichnet ist, verkrochen sie sich ins Haus und taten sich am warmen, turbengeheizten Ofen gütlich. Wintersüber blieben die Pilger ja aus. Nun aber ist es anders geworden. Die Unruhe und Unrast der Pilgersaison hat sich, wenn auch in anderem Sinne, sogar auf den Winter ausgedehnt. Die schneesichern Hänge locken auch dann, wenn metertief der Schnee auf den Fluren liegt, viel Volk zum Skisport her. Vielleicht haben sich auch die Einsiedler gewandelt und geändert.

Martin Ochsner aber mag sein Heimatdorf so erlebt haben, wie es Meinrad Lienert geschildert hat. Der Dichter schrieb in der Erinnerung an seine Kindheit: «Meine Jugendzeit verlebte ich im abseitigen Tal der Alp, das im Sommer von Glockenjubel und Pilgerscharen so belebt und im Winter so wundervoll sonnig und still war».⁹ Es mag vielleicht schon sein, daß Meinrad Lienert seine Heimat durch eine romantischere Brille gesehen hat, er, der eben die meisten seiner Mannesjahre unten in Zürich und am blauen Scherben des Sees zugebracht hatte und dem das Heimweh Herkommen und Geburtsort in rosigerem Lichte erscheinen ließen.

Und doch mag er im Grunde recht haben: Einsiedeln ist sich in Dorfanlage und Gehabten gleich geblieben über Jahrhunderte. Wer Vergleiche anstellt zwischen den Stichen Matth. Merians (um 1641), Stackers und Aschmanns und der heutigen Dorfanlage, staunt, daß sich hier im Hochtal wenig geändert hat: Schon im 17. Jahrhundert die stark betonte, breite und winklige Dorfgasse mit den beiden Nebenstraßen: der Habermusgasse (heute Schwanenstraße) und der Schmieden; der weite, offene Platz vor dem Kloster, der sich wie eine Schranke zwischen das weltliche Dorf und den Gottesbezirk des Klosters stellt, dahinter ganz abseits die industriellen und gewerblichen Betriebe und die landwirtschaftlichen Kleinheimwesen.

Mitten an der Hauptstraße stand Ständerat Ochsners Vaterhaus, ein hoher Bau städtischer Art. Man findet das heutige Haus zur Rose schon früh in den Urkunden: 1501 wird es «das gemuret hus zum Affen» geheißen, trug im Urbar von

⁹ Suter Dr. Paul, Meinrad Lienert, Volksbücher des Deutschschweiz. Sprachvereins, Heft 1, Finckh, Basel, 1918.

1741 den Namen «Affenwagen» und hieß um 1770 «zur Muttergottes».<sup>10</sup> Auf diesem Hause saß u. a. der habliche Einsiedler Handelsmann Joachim Weidmann, über dessen Rechenbuch 1538–46 sowohl Kanzleidirektor Johann Baptist Kälin<sup>11</sup> als auch Ochsner<sup>12</sup> viel Interessantes zu berichten wußten. Viele Jahrzehnte war das Haus im Eigentum der Hofapothekerfamilie Fuchs.<sup>13</sup> Wenn es heute unter dem schlichten Namen «zur Rose» geht, so hat es diesen erst vor gut 100 Jahren vom gegenüberliegenden Haus zum Schweizerhof übernommen.

Im 19. Jahrhundert bestand die Rose aus zwei Hausteilen, der untern und der obern Rose, und wurde, wie die meisten Häuser an der Hauptgasse, als Gaststätte geführt. Der Wirt im untern Hausteil hieß im Volksmund – und die Einsiedler sind träß in ihren Uebernamen – «dr Roseunder». Als es einst mit einem Rosenunter-Wirt zum Sterben kam und man ihn auf dem Friedhof bei St. Benedikt beisetzte, meinte einer aus den Leidleuten: «s isch höichsti Zyt zum Raube; wer häts Rosesächsi?».<sup>14</sup>

Meinrad Lienert läßt die nämliche Rose zum Schauplatz seiner Erzählung «Die gemeinsame Kammer»<sup>15</sup> werden. Er schildert darin die beiden Rosenwirte, den Goldschmied im «Restaurant zur untern Rose» und den Buchbinder in der «Speisewirtschaft zur obern Rose», die um des Schneiders hübsches Töchterlein, der von den Hausbesitzern die «gemeinsame Kammer» gemietet hat, werben. Lienert schildert hier auch die ehrenden Meister einer löbl. Zunft eines ehrsamen Handwerks, die ihr Generalbot halten, so etwa, wie es Ochsner selbst als Mit- und Ehrenmeister einer Handwerkszunft der «Metzger und Bäcker, Müller wie auch noch einiger anderer Handwerke, so sich dieser Zunft anhängig gemacht»,<sup>16</sup> auf der Zunftstube zu St. Johannes Nepomucenus<sup>17</sup> erlebt hat. Wohl wird man zu Ochsners Zeiten nicht mehr derart viele Gerichte und Speisen aufgetragen haben, wie es Lienert darstellt, «also daß sie satt waren und nichts mehr bewegen konnten als die Augendeckel».<sup>18</sup>

Auf eben dieser Rose saß der Großvater Martin Ochsners. Stefan Ochsner (1787–1858), verheiratet mit Barbara Seeholzer von Freienbach († 1861), «Metzgerstäffeli» oder nach dem Hausnamen «Muttergottesmetzger» geheißen.<sup>19</sup> Er bewohnte zuerst den Steinhof (heute im Eigentum des «Einsiedler Anzeiger»)

<sup>10</sup> Vgl. Ochsner Martin, Nikolaus Ignaz Fuchs, in MHVS, Heft 19, 1908.

<sup>11</sup> MHVS, Heft 8, 1895.

<sup>12</sup> Feierstunden, Nr. 30–46, 1932.

<sup>13</sup> Ochsner M., MHVS, Heft 19, 1908.

<sup>14</sup> Gyr Martin, Schwyzer Volkstum, Meinrad-Verlag, Einsiedeln, 1955, pag. 56.

<sup>15</sup> In «Die Immergrünen», Sauerländer, Aarau, 1904.

<sup>16</sup> Vgl. «Aus dem Ratschlagbuche der Bäcker- und Metzgerzunft Einsiedeln 1731–74», in Feierstunden, Nr. 32 ff., 1917.

<sup>17</sup> Vgl. Protokolle des Generalbotes der löbl. Zünfte von Einsiedeln, Zunftlade im Zunfthaus zum Bären.

Zur Geschichte der Handwerkszunft in Einsiedeln vgl. u. a. Henggeler P. Rudolf, Die kirchlichen Bruderschaften und Zünfte der Innerschweiz, Eberle, Einsiedeln, o. J., pag. 207. Gegründet 1620 als Handwerksinnung und zugleich kirchliche Bruderschaft zur Verehrung des hhl. Altarsakramentes unter Anrufung der hl. Mauritius und Michael, 1731 in vier Abteilungen (Metzger und Bäcker, Schneider und Weber, Schuhmacher, Geschenkte) separiert.

<sup>18</sup> «Die Immergrünen», pag. 102.

<sup>19</sup> Stammtafel 148, Pfarrarchiv Einsiedeln.

und ermöglichte es später seinem Sohne Martin Anton, Buchbinder (1827–1891), verheiratet mit Franziska Lienhardt (1829–1877), die Rose zu übernehmen. Dem Paar wurden zwei Söhne geboren: am 16. Horner 1862 Martin, der nachmalige Ständerat, und 1863 Stefan, später Zahnarzt zur Rose und Inhaber eines Bazar-geschäfts. Stefan, verheiratet mit Elisa Thorner (1863–1930), ließ das Haus 1896 völlig umbauen. Martin fand in der Folge in der Familie seines Bruders liebevolle Aufnahme und Sorge in gesunden und kranken Tagen.

Nach der Primarschule kam Martin Ochsner an die Einsiedler Klosterschule, wohl auf Anraten seines Onkels, Professor Adelrich Ochsner (1831–86, verheiratet mit Johanna Fuchs 1841–1916, wohnhaft im Delphin), der selber kinderlos, sich seiner Neffen annahm. Adelrich Ochsner war nach seinem Rücktritt vom Schuldienst an der Sekundarschule Bezirksamann von Einsiedeln (1882–84), ein Amt, das auch Ständerat Ochsner von 1908–10 innehatte. Aus den gedruckten Jahresberichten der Einsiedler Stiftsschule<sup>20</sup> geht hervor, daß Martin Ochsner ein vorzüglicher Schüler war. In den meisten Fächern hatte er von der ersten Gymnasial- bis zur letzten Lyzealklasse die besten Noten. Zu seinen Klassenkameraden gehörten u. a. der nachmalige Erzbischof von Bukarest, P. Raimund Netzhammer,<sup>21</sup> Ochsners späterer treuer Mitarbeiter im Historischen Verein des Kantons Schwyz, Assessor Benedikt Hegner,<sup>22</sup> P. Dr. Gregor Koch<sup>23</sup> und Viktor von Hettlingen von Schwyz.

An der Klosterschule nahm Ochsner auch Klavierunterricht und war Bläser in der Feldmusik der Externen. Es ist leicht möglich, daß er in Erinnerung an die damalige fröhliche Zeit als Feldmusikant der Bezirksmusikgesellschaft Konkordia Einsiedeln umso lieber und williger 1906 die Festschrift zum 100jährigen Bestehen schreiben wollte.<sup>24</sup>

Nach Abschluß der Gymnasialstudien wandte sich M. Ochsner dem Studium der Rechte zu und ließ sich nacheinander an den Hochschulen von München, Bern, Lausanne und Heidelberg immatrikulieren. Nach Hause zurückgekehrt, widmete er sich kurze Zeit der Anwaltstätigkeit.<sup>25</sup>

<sup>20</sup> Jahresbericht über die Lehr- und Erziehungsanstalt des Benediktiner-Stiftes Maria Einsiedeln im Studienjahre 1875/76 ff. (Druck und Verlag von Gebr. K. u. N. Benziger, Einsiedeln).

<sup>21</sup> Vgl. Henggeler P. Rudolf, Monasticon Benedictinum Helvetiae, III. Bd., Professbuch Einsiedeln, Nr. 706, pag. 598 f.

<sup>22</sup> Vgl. MHVS, Heft 43, 1942.

<sup>23</sup> Vgl. Henggeler a. a. O., Nr. 707, pag. 599 f.

<sup>24</sup> Ochsner M., Festschrift zur 100jährigen Jubelfeier der Bezirksmusikgesellschaft Einsiedeln, 1806–1906, Eberle-Kälin, Einsiedeln, 1906; Neuauflage mit Nachträgen und Ergänzung, Benziger, Einsiedeln, 1931. Vgl. auch Kälin Werner Karl: 150 Jahre Bezirksmusikgesellschaft Konkordia Einsiedeln, Benziger, Einsiedeln, 1956. Anlaß zur Festlegung der 100-Jahrfeier der Musikgesellschaft war Ochsners Fund in der großen Trommel. Ein eingeklebter Zettel wies auf den Hersteller des Instruments hin: «Johann Rudolf Ziegler, Sieb-, Viertel- und Trommelmacher in Zürich, am 23. Juli 1806.» Ochsner fand auch, daß diese Trommel von P. Isidor Moser der damaligen Feldmusik geschenkt worden war. Ueber Moser vgl. Ringholz P. Odilo, P. Isidor Moser, Benediktiner von Einsiedeln, Leben und Wirken eines alten Landpfarrers, Benziger, 1911.

<sup>25</sup> Herr Hensler Karl jun., ein Großneffe Ochsners, stellte für die Behandlung des Abschnittes «Herkommen» mehrere Unterlagen aus Ochsners Nachlaß zur Verfügung. Hensler besitzt auch den größten Teil des Nachlasses von Ständerat Ochsner, besonders geschichtliche Arbeiten und Notizen.

## *Im Dienste des Bezirkes Einsiedeln und des Kantons Schwyz*

1888 wurde Anwalt Martin Ochsner zum kantonalen Verhörrichter ernannt. Diese Wahl zwang ihn, in Schwyz Wohnsitz zu nehmen. In der Eigenschaft als Verhörrichter edierte Ochsner die «Civilrechtlichen Entscheide des schwyzerischen Kantonsgerichts aus den Jahren 1848–1892».<sup>26</sup> In die Zeit des Schwyzer Aufenthalts fallen auch Ochsners militärische Beförderungen.<sup>27</sup> 1898 wählten ihn seine Einsiedler Mitbürger, obwohl er in Schwyz wohnhaft war, zum Mitglied des Kantonsrats. Im gleichen Jahr erfolgte seine Wahl zum Kanzleidirektor des Standes Schwyz. Sein Vorgänger in diesem Amte war ebenfalls ein Einsiedler: Johann Baptist Kälin (1846–1919), der sich um die Geschichtsforschung des Standes Schwyz große Verdienste erworben hatte. Kälin saß, wie später Ochsner, während Jahren im Vorstand des Historischen Vereins der V Orte und lieferte für den Geschichtsfreund, Band 32, eine bedeutsame Arbeit über die schwyzerischen Landammänner von 1275 bis 1876, die in den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz<sup>28</sup> eine Ausweitung und Ergänzung fand.

Es ist übrigens höchst interessant, daß das einstige schwyzerische Untertanenland Einsiedeln von den seit 1848 bis heute amtierenden acht Kanzleidirektoren deren drei, und zwar recht bedeutsame Männer, gestellt hat: Nationalrat Ambros Eberle,<sup>29</sup> Johann Baptist Kälin<sup>30</sup> und Martin Ochsner.<sup>31</sup> 37 Jahre haben so einstige «fryhe Gotzhuslute» dem Stande Schwyz auf wichtigstem Posten gedient.<sup>32</sup>

Es scheint aber auch, als ob mit dem Amt eines Kanzleidirektors so etwas wie das eines offiziellen Landes-Geschichtsschreibers verbunden war. Die meisten Inhaber des Amtes haben sich für die Erforschung der heimatlichen Geschichte eingesetzt: Dr. Martin Kothing,<sup>33</sup> J. B. Kälin,<sup>34</sup> Martin Styger<sup>35</sup> und endlich Martin Ochsner.

1904 kehrte Martin Ochsner in seine Einsiedler Heimat zurück und übernahm

<sup>26</sup> Ochsner Martin, Civilrechtliche Entscheide des schwyzerischen Kantonsgerichts aus den Jahren 1848–92, gesammelt und herausgegeben von Martin Ochsner, Verhörrichter in Schwyz, erschienen im Verlag des Herausgebers, Druck: Wyß, Eberle & Co., Einsiedeln, 1893 (Kantonsbibliothek Schwyz RA 233, ein äußerst seltes Werk).

Die Arbeit zerfällt in vier Abschnitte: Sachen-, Forderungs-, Personen- und Familien- und Erbrecht.

<sup>27</sup> 1894 Hauptmann der Infanterie, 1899 Major und Kommandant des Geb. Füs. Bat. 86.

<sup>28</sup> Hefte 12 und 27.

<sup>29</sup> Eberle A.: 1820 bis 1883, Kanzleidirektor von 1851 bis 1870, Mitbegründer der Japanesengesellschaft Schwyz und Verfasser von Japanesenspielen, Erbauer des Hotels Axenstein, Anreger zur Widmung des Mythensteins beim Rütli als Denkmal Friedrich Schillers.

<sup>30</sup> Kanzleidirektor von 1875 bis 1898.

<sup>31</sup> Kanzleidirektor von 1898 bis 1903.

<sup>32</sup> Vgl. Der Stand Schwyz 1848–1948, Benziger, Einsiedeln, 1948.

<sup>33</sup> Kothing verfaßte mehrere historische Arbeiten, so über das ehemalige Staatsvermögen des Kantons Schwyz, die Bistumsverhandlungen, das Lehrerseminar Rickenbach u. a. und edierte «Das Landbuch von Schwyz in amt. beglaubigtem Text» (mit einem Vorwort von Prof. Dr. Bluntschli), Beyel, Zürich und Frauenfeld, 1850, «Die Rechtsquellen der Bezirke des Kantons Schwyz als Folge zum Landbuch von Schwyz», Selbstverlag des Verfassers, in Kommission von Bahnmaiers Buchhandlung in Basel, 1853, usw.

<sup>34</sup> Von Kälin erschienen allein in den Mitteilungen des Historischen Vereins des Kantons Schwyz 17 Arbeiten.

<sup>35</sup> Styger M., geb. 1856, gest. 1935, ließ in den MHVS 5 Aufsätze erscheinen. Am bekanntesten ist wohl das durch seinen Sohn, Prälat Dr. Paul Styger, herausgegebene «Wappenbuch des Kantons Schwyz» (posthum erschienen in Genf, 1936).

hier verschiedene Aemter und Aufgaben, die Genossame und Bezirk zu vergeben haben: Bezirksstatthalter 1904, Bezirksamann 1908–10, Schulspräsident, Mitglied des Genossenrats von Dorf-Binzen. Für diese ehrenamtlichen Posten brachte Ochsner die wertvollsten Voraussetzungen mit: Kenntnis in der amtlichen Administration, die er sich als Verhörrichter und Kanzleidirektor angeeignet hatte, ausgeprägten Ordnungssinn – er zeigt sich deutlich in seiner feinen, präzisen Schrift –, Gewissenhaftigkeit, Gerechtigkeitssinn, gründliches Wissen, männliche Strenge. Daß ihm aber auch eine Dosis gesunder Humor und ein echt einsiedlischer Sarkasmus nicht fehlten, versteht sich aus seinem Herkommen. Hier in Einsiedeln erzählt man sich, daß er einmal als Bezirksamann einen renitenten Rechtsbrecher eigenhändig geohrfeigt und dann zum Amtsschreiber bemerkt hätte: «Das chunt dä nüd as Protokoll». Seine eigenen Parteifreunde, aber auch die politischen Gegner, waren nie sicher davor, daß Ochsner ihr Tun und Lassen genau beobachtete und auch kritisierte. Einen seiner Ratskollegen konservativer Farbe betitelte er als «Weiffenbach», d. h. als Zirkusdirektor, weil er sich auf dem politischen Parkett stets derart weidenleicht bewegte, daß er nie anstieß. Er attestierte ihm aber auch, er sei das «gescheiteste Haus der Waldstatt».<sup>36</sup> Einen andern titulierte Ochsner als «Konfusionsrat».<sup>37</sup>

Es focht auch Ochsner nicht an, wenn er sich im Recht wußte, den Standpunkt der Waldstatt gegenüber dem Kloster mit Vehemenz zu vertreten. Von ihm stammt gar der Ausdruck: «Ich werde mit der Klerisei schon fertig», ein Wort, das der sonst tiefgläubige Christ und ehemalige Schüler der Klosterschule in einem Kompetenzstreit zwischen Rat und Stift getan haben soll.<sup>38</sup> Hierin ähnelt er in etwas seinem nidwaldischen Kollegen Robert Durrer.<sup>39</sup> Ochsners Gradheit und Eigenständigkeit schafften ihm manchmal Feinde, und seine Urteile und Aeußerungen kreidete man ihm oft schwer an. So hatte er sich z. B. 1919 als Mitglied des Regierungsrates gegen die Erteilung des Ehrenbürgerrechts an den Stiftsarchivar Dr. P. Odilo Ringholz (1852–1929) gewandt, weil er, wie alle alten und eingesessenen Schwyzer, nur ungern den Bürgerbrief gegen Entgelt und noch unwilliger ehrenhalber erteilt wissen wollte. Dafür soll ihn der Historiker im Mönchshabit, mit dem er auf dem Gebiete der Geschichtsforschung sonst sehr viel zusammenarbeiten durfte, mit dem lapidaren Satz: «Ochsner, der Ochs» apostrophiert haben.<sup>40</sup>

In seiner Eigenschaft als Beamter des Kantons und des Bezirkes war Ochsner überaus haushälterisch, wenn nicht zu sagen knauserig eingestellt. Bei den knappen Finanzen und dem kargen Steuereingang der damaligen Zeit überlegte er sich zweimal, ob eine Ausgabe gerechtfertigt sei oder nicht. Sein Nachbar an der Einsiedler Hauptstraße, Martin Gyr, zu den Dreiherzen, konnte es Ochsner nie verzeihen, daß er um 1908 in seiner Eigenschaft als Bezirksamann den Ankauf der Gyrschen Sammlung «echter urschweizerischer Schlagwaffen» im Betrage von Fr. 4700.– für den Bezirk Einsiedeln ablehnte. Dafür kamen die Waffen

<sup>36</sup> Gemeint ist Bezirksamann Heinrich Rickenbach. Vgl. Gyr Martin: Schwyzerschlag, Einsiedeln, 1955, pag. 57.

<sup>37</sup> Steuereinnehmer und Ratsherr Konrad Gyr, Wachslicht, vgl. Gyr a. a. O., pag. 128.

<sup>38</sup> Gyr a. a. O., pag. 120.

<sup>39</sup> Vgl. Wyrsch Jakob, Robert Durrer, siehe Anmerkung 5.

<sup>40</sup> Gyr a. a. O., pag. 120.

dann ins Eigentum des Kantons Schwyz und zieren heute den Vorraum des Kantonsratssaals.<sup>41</sup>

Diese letztgenannte Episode muß vielleicht bereits unter dem Aspekt des politischen Windwechsels in der Waldstatt gesehen werden. Die Ausmarchung zwischen den Liberalen und den Konservativen stand im Zeichen des großen Wyß-Prozesses, es war ein «Prozeß wie ihn der Kanton Schwyz seither wohl nie mehr erlebte».<sup>42</sup> Trotzdem die Konservativen im genannten Prozeß eine «Prestige-Niederlage» erlitten hatten, wurde Martin Ochsner vom Schwyzischen Stimmvolk bei den Ständeratswahlen 1908 seinem Gegenkandidaten Oberstdivisionär Heinrich Wyß (1853–1910) vorgezogen und als Nachfolger von Ständerat Nikolaus Benziger (1830–1909) als Vertreter des Standes Schwyz in die Kleine eidgenössische Kammer abgeordnet. Dem Ständerat gehörte Martin Ochsner bis zu seinem Tode 1939 an.

Ständeratspräsident E. Lopfe-Benz hat an der außerordentlichen Session vom 31. Januar 1939 Ochsners Verdienste auf eidgenössischem Boden in edelster Art gewürdigt: «Ochsner gehörte während der 30 Jahre 155 Kommissionen und sämtlichen ständigen Ausschüssen an. Eine Reihe bedeutungsvoller Referate, besonders dasjenige über den Eintritt der Schweiz in den Völkerbund, beweisen seine Gründlichkeit und sein hohes Verantwortungsgefühl. War die Aufgabe groß oder klein, sie wurde gleich gut vorbereitet. Man bewunderte sein Sicheindenken in rechtliche, politische, wirtschaftliche, militärische, kulturelle Fragen, wie seine Arbeitskraft, die unerschöpflich schien... Das Präsidium des Ständerates hat der mit dem Rate aufs engste Verbundene abgelehnt, obwohl er dafür in hohem Grade prädestiniert gewesen ist. Ochsner wurde von keinem Ratsmitglied übertrffen in seiner Gewissenhaftigkeit, nicht in der Pflichterfüllung. Es darf Herr Ochsner als leuchtendstes Vorbild dienen, nicht nur durch seine ununterbrochene Präsenz, sondern auch durch seine minutiose Vorbereitung...»

Er war kein Stürmer und Dränger, davon hielt ihn die in einem langen Leben erworbene Weisheit ab. Aber er war auch kein dem Neuen verschlossener Parlamentarier. Er wußte, daß die neue Zeit neue Forderungen stellt und daß die neue Gestaltung der Gesellschaft Opfer verlange und Preisgabe von liebgewordenem Altem. Er hat sich als treuer, unbestechlicher Diener an seiner engen Heimat und dem schweizerischen Vaterland erwiesen, hohes Vertrauen und restlose Achtung genießend. So besaß er ein glückliches Los, das er sich selber mehrte, nicht durch Streben nach materiellen Gütern, die im Dienst der Öffentlichkeit nicht zu erringen sind, aber durch seine aufopfernde Treue, echte Religiosität und unzerstörbare Liebe zum Vaterland...»<sup>43</sup>

Zwei Jahre nach der denkwürdigen Wahl in den Ständerat, am Weißen Sonntag (3. April) 1910 – am gleichen Tag, da zu Schwyz das Kollegium Maria Hilf ein Raub der Flammen wurde – erlitt in Einsiedeln Regierungsrat und Oberstdivisionär Heinrich Wyß einen Schlaganfall. Ochsner, der bereits 1908 gegen Wyß im Kampfe um den Sitz in der Kleinen Kammer obsiegt hatte, wurde vom Volk des Standes Schwyz am 23. Oktober zum Regierungsrat erkoren. Ihm wurde das

<sup>41</sup> Gyr a. a. O. 28 \* (Bildteil).

<sup>42</sup> Zum Wyß-Prozeß siehe Räber Dr. P. Ludwig: Ständerat Räber, ein Leben im Dienste der Heimat, 1872–1934, Benziger, Einsiedeln, 1950, bes. pag. 102 f.

<sup>43</sup> Lopfe-Benz, Gedenkansprache in Einsiedler Anzeiger, Nr. 10, 3. Februar 1939.

Departement des Innern zugewiesen, 1912–1914 bekleidete er das Amt eines Landammanns. In Ochsners Jahre der Zugehörigkeit zum Regierungsrat fallen die des ersten Weltkriegs. Er hatte während der Jahre 1914–18 mehrmals Dienst zu leisten, so , zum Oberstleutnant des Territorialdienstes ernannt, als Bahnhofskommandant in Luzern (1914) und in der nämlichen Eigenschaft in Olten (1915). Seine Erfahrungen als Bataillonskommandant und Etappenoffizier kamen ihm im Ständerat wohl zustatten, weil er während der Kriegsjahre und auch später fast in allen militärischen Fragen als Kommissionsreferent tätig sein mußte. Und militärische Fragen gab es in Fülle: Mobilmachungsprobleme, Ausbau der Landesverteidigung, Neubewaffnung und -ausrüstung der Armee, Änderung der Militärorganisation usw.

Mit 60 Jahren, d. h. 1922, trat Martin Ochsner aus dem Regierungsrat zurück und widmete sich neben den Aufgaben, die ihm als eidg. Parlamentarier wurden, vorab geschichtlichen Forschungen und war als Rechtsgutachter öfters tätig.

Bei allen politischen Ehren, die ihm zuteil wurden, blieb Ochsner der schlichte, anspruchslose Volksmann. Vielleicht ist es dieser Bescheidenheit zuzuschreiben, daß von Ochsner – es ist dies bei diesem Hüter der schwyzischen Tradition kaum zu glauben – kein Porträt in der Galerie unserer Regierungsräte im Sitzungssaal zu Schwyz hängt. Seine Devise ward mit zunehmendem Alter immer mehr: «Von sich kein Aufheben machen». Nicht umsonst nannten ihn die politischen Gegner in der Waldstatt «einen verschlossenen Kasten, von dem man nicht wisse, was er enthalte».<sup>44</sup>

Aus sich heraus ging Martin Ochsner nur, wenn er am Stammtisch im «Storchen» bei einem kühlen Bier debattierend saß, dazu seine Pfeife schmauchend, ohne die man ihn sich nicht denken konnte, oder wenn er im Kreise seiner Mitmeister einer «ehrenden Zunft des Handwerks» beim Generalbot war. Dort konnte er – und er tat es gern – seinen Freunden aus der Vergangenheit der Waldstatt in aller Breite erzählen.

Mit den Jahren des Alters aber zog er sich immer mehr in seine Gelehrtenklause zurück. Er konnte, so man ihn auf einem abendlichen Spaziergang traf, gar kurz angebunden sein. Aber wenige Tage später erhielt der Frager auf amtlichem Papier aus dem Ständerat zu Bern eine freundliche und umfassende, peinlich genaue Darlegung seiner Antwort.

### *Der schwyzische Geschichtsschreiber*

Im Heft 43 der MHVS bezeichnete Staatsarchivar Dr. Anton Castell Ständerat Martin Ochsner als den «besten Kenner der Geschichte unseres Kantons».

Dieses immense Wissen hatte er sich in eifrigem Studium angeeignet. Jede freie Stunde nutzte er, um in den Archiven seines Heimatortes, Kloster und Dorf, Akten und Urkunden zu durchforschen, historische Erscheinungen zu lesen und sich daraus fleißig und genau Notizen und Auszüge zu schaffen. Löpfe-Benz führte über Ochsners historische Tätigkeit aus: «Schon als junger Anwalt widmete er sich mit der ihm eigenen Gründlichkeit und der den ernsten Historiker zierenden Wahrhaftigkeit lokal- und kantonalgeschichtlichen Studien und gab als mit vielen Vertrauensposten belasteter Amtsmann» die bereits erwähnten «Civil-

<sup>44</sup> Gyr a. a. O.

rechtlichen Entscheide» heraus, als noch das alte kantonale Recht, selbst in den einzelnen Kantonsteilen völlig verschieden, den Rechtsanwälten viel mehr Schwierigkeiten bereitete als das einheitliche Zivilrecht.»<sup>45</sup>

Als Ochsner 1888 als Verhörrichter nach Schwyz zog, trat er dem Historischen Verein bei. Er war von 1895 bis 1903 dessen Aktuar und leitete den Verein von 1903 bis zu seinem Tode.<sup>46</sup> Er bediente die Mitteilungen mit über 20 größeren und einigen kleineren Arbeiten.<sup>47</sup> Neben seinen eigenen Arbeiten versuchte er auch solche anderer Historiker für die Mitteilungen zu erhalten. Dem Wunsche, jährlich ein Vereinsheft herauszubringen, standen manchmal die kargen Mittel des Vereins entgegen. Aber Ochsner wußte immer Rat. Ihm oblag es, die Editionsprogramme zusammenzustellen, dann, wenn die Arbeiten beisammen waren, Korrekturen zu lesen, mit dem Drucker zu verhandeln und was der Arbeiten mehr sind, die nur der zu werten weiß, der selber als «Cavaliere della penna» im Dienste des gedruckten Wortes steht. Die reiche Ernte in den Mitteilungen unter Ochsners Regierung umfaßt 30 Hefte von total ca. 6000 Seiten. Daneben mußte er als Vereinspräsident um Referenten an den Jahresversammlungen besorgt sein. Wenn sich niemand finden ließ, sprang er selber in die Lücke und ließ die Geschichtsfreunde des Heimatkantons an seinem reichen Wissen teilnehmen.

Jäh brach die Fortsetzung der Vereinshefte des Historischen Vereins ab, als Ständerat Ochsner 1939 starb. Im August 1939, seinem Todesjahr, brach der Zweite Weltkrieg aus. Und es ist ein alter Spruch: «Inter arma silent musae» – so hatte auch Klio zu schweigen. Zudem wollte es das Schicksal, daß das zweite bedeutende Mitglied des Vereinsvorstands, Assessor Benedikt Hegner, der «Major vom Archivturm», am Martinitag 1941 nach kurzem Leiden in Gottes Vaterhaus einging. Dem Aktuar und heutigen Ehrenmitglied Ständeratspräsident Dr. Dominik Auf der Maur blieb es vorbehalten, die Steuermannschaft wieder zusammenzubringen und den Historischen Verein Urständ feiern zu lassen.

Anlässlich der Jahrestagung von 1890, unter dem Tagespräsidenten Kanzleidirektor Joh. Bapt. Kälin, trat Ochsner zu Schwyz dem «Historischen Verein der fünf Orte» bei. Er diente dieser würdigen Vereinigung von 1910 bis 1926 als Vorstandsmitglied und als Verfasser zweier Beiträge: «Das Stift Einsiedeln als Freistätte»<sup>48</sup> und «Die Kirchlichen Verhältnisse zu Einsiedeln zur Zeit der Helvetik».<sup>49</sup>

Unter den Laien als Historiker hatte Ochsner in der Waldstatt Einsiedeln nur ganz wenige Vorläufer. Es kann nur der Einsiedler Landschreiber Dominik Steinauer (1817–1866) genannt werden, der 1861 die zweibändige «Geschichte des Freistaates Schwyz»<sup>50</sup> herausgab. Im Kloster fand er aber für seine Arbeiten und seine geschichtlichen Interessen viele Freunde. Sie alle zu nennen, würde wohl zu weit führen. Erinnert sei nur an Bibliothekar P. Gabriel Meier, P. Gall Morel, P. Odilo Ringholz.

Die entscheidenden Anregungen zum historischen Schaffen hat Ochsner wohl von seinem Landsmann Joh. Baptist Kälin erhalten, der ihn u. a. beauftragt hatte,

<sup>45</sup> Lopfe-Benz a. a. O.

<sup>46</sup> MHVS, Heft 43, pag. XI.

<sup>47</sup> Vgl. Die Bibliografie am Schlusse dieser Arbeit.

<sup>48</sup> Gfd. 1902.

<sup>49</sup> Gfd. 1909.

sein an der 48. Jahresversammlung des V-örtigen Vereins am 16. September 1890 in Schwyz gehaltenes Referat über den schwyzerischen Geschichtsschreiber Pfarrer und Kommissar Thomas Faßbind gelegentlich dem Druck zu übergeben. Diesem Wunsche kam Ochsner 1924, 100 Jahre nach dem Hinschied Faßbinds, in einer vortrefflichen Art nach.<sup>51</sup> Er erweiterte z. B. Kälins biografische Angaben über Faßbind, die nur eine Folioseite umfaßt hatten, gestützt auf vielseitiges Forschen, zu einer Arbeit von mehr als 100 Seiten.

Als junger Anwalt schon ordnete Martin Ochsner das Bezirksarchiv in Einsiedeln, eine Arbeit, der er sich 1933 zum zweiten Mal unterzog. Damit kam er in Berührung mit den im Kellergeschoß des 1689 erbauten Rathauses aufbewahrten Archivalien, die zum Teil als Copien aus dem Stiftsarchiv hergekommen waren. Er war aber nicht nur Ordner, sondern er durchackerte in mühsamer Kärrnerarbeit Band für Band der Gerichts- und Sessionsprotokolle, der Fertigungsbücher, stets Auszüge machend, vergleichend und forschend. Aus dieser Zeit stammen wohl die meisten geschichtlichen Unterlagen für seine Arbeiten, die er im Laufe der Jahre zuerst im «Einsiedler Anzeiger» als Feuilleton, dann in der ab 1911 erscheinenden Beilage «Feierstunden» veröffentlichte. Es schien während Jahren fast so, als ob Ochsner die Sparte «Geschichtliche Arbeiten», ähnlich wie die «Mitteilungen», für sich allein gepachtet hätte. Einen treuern Mitarbeiter als Ochsner kannte der Einsiedler Anzeiger nicht. Nummer für Nummer ist er mit Aufsätzen vertreten. Seit 1908 bis zu seinem Tode belieferte er ihn auch mit Berichten aus dem Ständerat, die «nicht nur parlamentarische geschichtliche Quellen bilden, sondern auch den Beweis ernstester Mitarbeit und ungeteilter Aufmerksamkeit und Miterbens» darstellen.<sup>52</sup>

Ueber die Arbeitsweise Ochsners äußert sich Staatsarchivar P. Adelhelm Zumbühl zuhanden des Departements des Innern am 1. Juli 1943, als es darum ging, dessen Nachlaß für den Kanton Schwyz – ähnlich wie jenen J. B. Kälins – zu erwerben, wie folgt: «Den allergrößten Posten seines Nachlasses bilden Notizen .. über alle möglichen (geschichtlichen) Fragen: Einsiedlisches, Auszüge aus Ratsprotokollen, wirtschaftsgeschichtliches Material, kirchliche, politische, kulturhistorische, bildungstechnische Fragen, über den Transitverkehr, die schweizerischen Alpenpässe, Material zu einer wohl geplanten Geschichte von Schwyz, Lokales über Hurden, Wollerau u. a., befestigte Anlagen in der March, Burgstellen, Münzen, über Landammann Kätsi, Hunno, Stauffacher, Minister Stapfer, über Zoll- und Postwesen, Holzungsrechte, Holzverkäufe, über Land und Bevölkerung, Unterricht und Pastoration, Schulhäuser und Schulwesen, die Oberallmeinde usw. Sie zeigen, daß Ochsner eingehende Notierungen zu machen pflegte, offenbar mit dem Hintergedanken, dieselben gelegentlich verwenden zu können. Wo er in einem Archiv, in einer Bibliothek, einem neuern Werk oder auch in einem ganz oder fast unbekannten Manuskript etwas in seine Arbeiten Einschlägiges fand, hat er sich Auszüge und Notizen gemacht, mitunter in erstaunlicher Weitläufigkeit. Besonders häufig sind (neben dem Staatsarchiv Schwyz und dem des Stiftes Einsiedeln) das Staatsarchiv Zürich und das Bundesarchiv Bern benutzt worden, und auf einer großen Anzahl von Traktandenlisten hat Ochsner rück-

<sup>50</sup> Bei Marianus Benziger, Einsiedeln.

<sup>51</sup> MHVS, Heft 32.

<sup>52</sup> Löpfe-Benz a. a. O.

seitig Lesefrüchte aus Archiven sich rasch notiert.»<sup>53</sup> Aufenthalte anlässlich der Parlamentssession in Bern, gelegentliche Besuche in Zürich benützte er zu Archivbesuchen. Noch kurz vor seinem Tode – er hatte am 5. Dezember 1938 seine 30jährige Zugehörigkeit zum Ständerat feiern können und war für die Weihnachtstage nach Hause zurückgekehrt, «pflegte er in Zürich als unermüdlicher Schaffer noch historische Studien».<sup>54</sup> Wenige Tage darauf setzte ein Schlaganfall dem Arbeitsamen ein unerwartet rasches Ziel.

Ochsner, der sich anfänglich ausschließlich geschichtlichen Stoffen der Waldstatt Einsiedeln zuwandte, fand neben den unedierten Materialien auch eine große Zahl gedruckter historischer Arbeiten vor, aber auch eine Reihe von bedeutenden Quellenwerken, wie sie damals anderswo noch nicht vorhanden waren. Daß Einsiedeln wie selten ein Ort über ein reiches historisches Material verfügt, verdankte es dem Umstand, daß das Gotteshaus im Laufe der Jahrhunderte immer wieder seine Rechte und Besitzansprüche nach außen zu verteidigen hatte. Als Beweisstücke seiner Ansprüche wurden darum die vorhandenen Urkunden des Stiftsarchivs im Druck herausgegeben. So veröffentlichte Abt Plazidus Reimann 1640 die «Libertas Einsidlensis» und später einige der auf 14 Bände berechneten «Documenta Archivii Einsidlensis».<sup>55</sup> Die peinlich genaue Registrierung und Ordnung des Klosterarchivs erleichterten Ochsners Arbeiten wesentlich. Mit Arbeiten über Einsiedelns Vergangenheit also begann Ständerat Ochsner seine geschichtlichen Forschungen. In erster Linie beschäftigte ihn sein und seiner Mitlandsleute Herkommen und Schicksal. Er war stolz auf sein Geschlecht, das zu den ältesten der Waldstatt gehört. Bereits in den Klagrodeln des Klosters gegen die Schwyzler zur Zeit des Marchenstreits, 1311, stoßen wir auf «Ochsner». Heinrich besaß im Alphthal ein Heimen, ebenso ein Gut auf Bennau. Das eine wie das andere wurde von den Schwyzern gebrandschatzt und geschädigt.<sup>56</sup> Mehrmals treten Zeugen aus dem Geschlecht der Ochsner in Händeln auf, so Vogt Hans Ochsner 1438,<sup>57</sup> 1471 Heini als Zeuge vor Landammann und Räten;<sup>58</sup> ein Heini Ochsner blieb 1515 auf der Walstatt von Marignano.<sup>59</sup> Ochsner saßen während Jahrhunderten auf der alten Klostermühle. Von dort stammte auch Frau Mutter Cäcilia Ochsner, die 1611 dort die Pest erlebte und später den Neubau des Frauenklosters in der Au vorantrieb und 1653 die St. Josephskapelle auf der Langrütiallmeinde erbauen ließ.<sup>60</sup>

Auch der Kirche stellte das Geschlecht bedeutende Persönlichkeiten, so mehrere Mönche im Kloster Einsiedeln, Ittingen und anderswo. Einem begegnete Ständerat

<sup>53</sup> Brief von P. Zumbühl im Staatsarchiv Schwyz, wo auch ein Verzeichnis aller vorhandenen hinterlassenen Materialien liegt.

<sup>54</sup> Löpfe-Benz a. a. O.

<sup>55</sup> Vgl. Henggeler P. Rudolf, Die Geschichtsschreibung im Stifte Einsiedeln, in Monasticon Benedictinum Helvetiae, Bd. III.

<sup>56</sup> Vgl. Ringholz P. Odilo, Stiftsgeschichte I. Bd., pag. 162; derselbe in Geschichte des fürstl. Benediktinerstifts U. L. Frau zu Einsiedeln unter Abt Johannes I von Schwanden, Benziger, 1888.

<sup>57</sup> Ringholz, Stiftsgeschichte, pag. 358.

<sup>58</sup> Ringholz a. a. O., pag. 469.

<sup>59</sup> Kälin Wernerkarl, Die Waldlüt, so bi Marignano blieben, Neue Einsiedler Zeitung 15. 9. 1965.

<sup>60</sup> Vgl. Kälin Wernerkarl, Einsiedeln, lokal- und kunstgeschichtliche Aufsätze über Einsiedeln und seine Umgebung, Verlag M. Kürzi, Einsiedeln, 1968, pag. 45 ff. und 101 f.

Ochsner in seinen Arbeiten über die Zeit der französischen Invasion: P. Meinrad Ochsner, Kapuziner. 1799 fiel am Etzel ein Columban Ochsner.<sup>61</sup>

Wie sehr das Geschlecht in hoher Achtung stand, geht u. a. auch aus dem einen Umstand hervor, daß männliche Angehörige sich mit Töchtern bedeutender Geschlechter der Waldstatt und des alten Landes Schwyz verheirateten, aber auch, daß angesehene Männer sich eine Ochsner zur Ehefrau holten. Hier sei nur erinnert an die Gattin des Andreas Hofmann, des Vaters von Abt Augustin Hofmann in Einsiedeln, der von Baden herkommend in Einsiedeln sich die Stelle als Schulmeister übertragen ließ und sich «zuo syner gethrüwen ehelichen hussfrawen Anna Ochsnerin» nahm. Sie wurde nicht nur die Mutter Abt Augustins, sondern auch von drei Töchtern, die als Justitia, Veritas und Pax den Schleier nahmen. Nach dem Tode seiner Gattin wandte sich «des würdigen gotthuses gethrüwer schuolmeister» Andreas Hofmann theologischen Studien zu und wurde, zum Priester geweiht, erst Kaplan, dann Pfarrer seiner Heimatstadt Baden und 1577 Dekan des Kapitels Rapperswil-Regensberg.<sup>62</sup>

Nicht nur den rein historischen Tatsachen geht Ochsner nach, er sucht immer wieder Art und Unart, Gehaben und Tun seiner Mitlandsleute aufzuhellen, bringt ihre Bräuche ins Licht der geschichtlichen Entwicklung und geht ihren Ursprüngen nach. Auch Sagen und Volksmund kommen zu ihrem Recht. Das verwundert nicht, wenn man weiß, daß im Einsiedler sich elsässisches Erbgut und alemannisches Herkommen vereinen.<sup>63</sup>

In Ochsners geschichtlichen Arbeiten wird die Art der Einsiedler genau wiedergegeben, so wie sie etwa Linus Birchler umreißt: «Gewandt, vielseitig, temperamentvoll und anpassungsfähig, ganz im Gegensatz zu den Bewohnern des Alten Landes jenseits der beiden Mythen, dort das stolze, behäbige, geistig schwer bewegliche Herrenvolk der Schwyzer»;<sup>64</sup> mit andern Worten könnte das heißen: Die Einsiedler sind oft spritzig wie guter Elsässerwein, dann wieder zufrieden und lammfromm, aufrührerisch und bald wieder anhänglich dem Alten. Das hat sich ja mehrmals in der Geschichte der Waldleute gezeigt, so etwa im Einsiedler Handel 1766.<sup>65</sup>

### *Ochsners wichtigste Arbeiten*

Zwei Schwerpunkte lassen sich deutlich in Martin Ochsners geschichtlichen Arbeiten ausmachen: Aufsätze über die Zeit der französischen Invasion und deren Folgen; wirtschafts- und rechtsgeschichtliche Arbeiten.

Die Schrecken der französischen Invasion im Mai 1798 müssen bei den Wald-

<sup>61</sup> Dettling M., Schwyzer Chronik, Triner, Schwyz, 1860, pag. 278.

<sup>62</sup> Vgl. Mittler Otto, Abt Augustin Hofmann (1600 bis 1629) und Einsiedelns Beziehungen zu Baden, in Corolla Heremitana (Festschrift für Linus Birchler), Walter, Olten, 1963, besonders pag. 191 ff.

<sup>63</sup> Den Beweis, daß die Einsiedler aus dem Elsaß stammen, erbringt als erster Historiker P. Odilo Ringholz in der bereits erwähnten Arbeit über Abt Johannes I. (vgl. Anmerkung 56).

Einen Hinweis Hermann des Lahmen «Eberhardus pater venit cum magno apparatu» deutet Ringholz dahin «mit ziemlicher Ausrüstung oder Gesinde (zum Klosterbau)».

<sup>64</sup> Zitiert bei Bettschart Dr. P. Ildefons: Theophrastus Paracelsus, der Mensch an der Zeitenwende, Benziger, Einsiedeln, 1941.

<sup>65</sup> Vgl. dazu: Kälin Wernerkarl, Der Einsiedler Handel 1764–67, in «Das Alte Einsidlen», Einsiedler Anzeiger, Nr. 6/100, 20. 12. 1966.

leuten tiefe Eindrücke hinterlassen haben. Sie brachte ja einen unerhörten wirtschaftlichen Niedergang mit sich, wie ihn Einsiedeln noch nie im Laufe seiner Geschichte erlebt hatte, und der im Gefolge eine kaum aufholbare Verarmung hatte. Noch lange erzählte man sich Episoden aus jenen Tagen, und heute noch leben sie weiter in Sage und Volksmund. Bereits Meinrad Lienert nahm diese Ereignisse zum Vorwurf einer seiner ersten Erzählungen «Vor nünzg Johre» in seinem 1891 erschienenen Mundartprosa-Bändchen «Flüeblüemli». Der Dichter kommt aber auch später immer wieder auf diese Zeit zurück, so im «Hochmutsnärrchen» (1910), in der Erzählung «Die Schloßhütte» (Geschichten aus den Schwyzbergen 1894), in «Das Ruhebänklein» (1923), der «Schellenkönig» (Die Wildleute 1902), ja sogar in seinen historischen Gedichten.

1898 ließ Martin Ochsner seine erste geschichtliche Arbeit erscheinen: «Einsiedeln vor 100 Jahren».<sup>66</sup> Hier gab er einen ersten allgemeinen und umfassenden Ueberblick über die Ereignisse des Jahres 1798 und der ihm nachfolgenden Zeit. In späteren Arbeiten ging er ein auf Spezialgebiete, stellte Persönlichkeiten dar, die damals eine bedeutende Rolle spielten, ging ein auf Umwälzungen und Neuerungen auf kirchlichem und staatlichem Gebiet.<sup>67</sup> Im Mittelpunkt dieser seiner Arbeiten stehen die Lebensbilder des Kapuziners P. Paul Styger und Kommissar Faßbinds, davon der eine aktiv in die Kämpfe gegen die Franken und die Helvetik eingriff, der andere ihr zum Opfer fiel und lange Kerkerhaft zu erleben hatte. Ochsner beschäftigte alles, was besonders Einsiedeln erleiden mußte, als die Mönche im Exil weilten: Die kirchlichen und pastorellen Verhältnisse, die Neugründung der Pfarrei Euthal, das Schicksal der Klosterglocken, Kriegslasten, die die Waldleute zu tragen hatten, die Erlebnisse des in einem englisch-österreichischen Korps Dienst leistenden Einsiedler Leutnants Plazid Wyß 1799, die Zustände in Schule und Bildung, wie sie dargelegt wurden in den Berichten an den Erziehungsminister Stapfer. Wie sich Geistliche und Laien zu den weltanschaulichen Neuerungen, die die Helvetik brachte, wie sie sich zum Eid stellten, bringt er deutlich zum Ausdruck in seinen in den Urner Neujahrsblättern erschienenen Predigten von Pfarrer Ringold, in seinem Aufsatz über die kriegsgerichtliche Verurteilung des Kapuziners P. Hugo Keller, usw. Ebenso interessierten Ochsner die territorialen Veränderungen, die die neue Zeit mit sich brachte, so etwa die Wiedervereinigung der Landschaften March und Höfe, sowie des Hofes Reichenburg mit dem Kanton Schwyz, das Schicksal der Insel Ufenau und ihr Verkauf, die Halbinsel Hurden als gemeine Herrschaft der Stände Zürich und Bern bis zur Franzosenzeit 1798 usf.

Ihm kommt das Verdienst zu, wohl alles, was noch ungehoben in Archiven und Laden über diese Zeit ruhte, ans Licht gebracht zu haben. Vieles, das bislang im Bundesarchiv zu Bern stumm und verstaubt gelegen, wurde von Martin Ochsner veröffentlicht, gewertet und in Beziehung gesetzt zu dem, was sich an Funden im eigenen Lande ergab. Man darf füglich behaupten, daß Martin Ochsner für das Gebiet des Kantons Schwyz der Geschichtsschreiber für die Zeit an der Wende des 18. zum 19. Jahrhundert wurde. Er sonderte kritisch, was nur Volksmund war, was aufgebaut und unklar wiedergegeben und überliefert wurde,

<sup>66</sup> Einsiedler Anzeiger, Nr. 39–45, 1898.

<sup>67</sup> Es sei erneut auf die Bibliografie im Anhang verwiesen.

von dem, was aktenmäßig sich belegen ließ. Er hatte ein besonderes Gespür dafür, verschollene und unbekannte Akten und Quellen aufzufinden, heranzuziehen und auszugraben, wo andere bislang umsonst gesucht und sondiert hatten. Sein Wissen um jene bedeutsamen Jahre verwertete er aber nicht allein in seinen schriftlichen Arbeiten, sondern er stellte sich der Offiziersgesellschaft des Kantons Schwyz und der von Einsiedeln, aber auch vielen andern Vereinen als gerngehörter Referent zur Verfügung. So sprach er u. a. über P. Paul Styger (1901), die Erlebnisse eines Einsiedlers in den Kriegsjahren 1799–1800 (1901), über die Kämpfe zwischen den Oesterreichern und den Franzosen im Kanton Schwyz am 14./15. August 1799,<sup>68</sup> über Kapuzinerpater Meinrad Ochsner, helvetischer Pfarrer zu Einsiedeln, u. a.

Eine gewisse Historikerschule fordert heute mit aller Vehemenz die Erforschung und Klärung der wirtschaftsgeschichtlichen Fakten. Das hatte sich Martin Ochsner in seinen vielen Forschungen bereits zur freudigen Aufgabe gemacht, damals, als diese Art der Geschichtsuntersuchung noch sehr im argen lag. Er hat aber sich nicht unterfangen, allzu gewagte Relationen aus seinen geschichtlichen Erkenntnissen zu ziehen, sondern wollte nur darlegen, wie die Wirtschaft sich im Laufe der Zeit und unter bestimmten Voraussetzungen wandelte. Meist waren es ja Maßnahmen zur Vorbeugung einseitiger Erwerbstätigkeit, die unweigerlich zur Verarmung führen mußten und die zur Einführung neuer Betriebe und Arbeitsmöglichkeiten zwangen. Auch hier ging er wieder von der engsten Heimat aus, weitete eine Forschung aus auf das Gebiet des ganzen Kantons und sogar über die schwyzerischen Grenzmarken. Indem er sich mit den Familiengeschichten seines Heimatortes befaßte, kam er ohne Mühe dazu, der Tätigkeit der Waldleute nachzugehen. So finden wir unter seinen Aufsätzen solche über das Wirtewerbe in der Waldstatt, ein Tun, das im Dienste des Nächsten seit Jahrhunderten stand und eigene Ordnungen und Formen besaß. Es sind dabei Hausgeschichten oder Notizen dazu, Nachrichten über Besitzerwechsel, Inventare usf. Die mit der Wallfahrt aufs engste verbundene Industrie fand in Ochsner einen treuen Erklärer; er wußte über die Silber- und Rosenkranzläden Bescheid, konnte über das Handwerk der «Bättlindreher», der Weissieder, der Goldschmiede und Kleinplastiker berichten und ließ ihre Werke und Namen wieder lebendig werden. Aus Ochsners Stamm gab es ja um die Zeit zwischen 1800–1850 mehrere Kleinkünstler, unter denen Peter Ochsner der wohl bedeutendste ist. Einsiedelns Bevölkerung lebte in früheren Jahren arm und bescheiden. Wenn die Wallfahrt durch Kriegsläufe und Unruhen darniederlag, steigerte sich die Not. Darum ließ es sich das Kloster angelegen sein, den Waldleuten eine Beschäftigung beliebt zu machen, die solche harte Zeiten überbrücken helfen sollte. Ochsner berichtet über die Einführung der Seidenweberei als Hausindustrie, die Baumwollspinnerei 1777, eine Kattundruckerei, dann aber auch über die heute noch blühenden Zweige des grafischen Gewerbes: Buchbinderei, Buchhandlungen, Devotionalienläden u. a. Daß sich Ständerat Ochsner mit den Fragen der Handwerksordnungen und der Berufsinnungen beschäftigt hat, haben wir bereits an anderer Stelle ausgeführt. Ihn interessierten aber auch Berufe, die keiner Zunftgemeinschaft angehörten, wie die Bader, die Scherer, die Aerzte. Sein Interesse für diese

<sup>68</sup> In der Offiziersgesellschaft des Kantons Schwyz auf Rigi-Kulm am 21. Mai 1901. Frdl. Mitteilung von Karl Hensler jun., der die Manuskripte dieser Referate in Besitz hat.

Berufe mag durch die Tatsache geweckt worden sein, daß auf seinem Vaterhause während langer Zeit der fürstäbtische Hofapotheke wohnhaft war. Ueber diese Forschung kam er zu andern Arbeiten, die irgendwie auf der gleichen Linie liegen: die Hilfe am Nächsten in jeglicher Form. So befaßte er sich in einer ausgedehnten Studie mit der «öffentlichen Wohltätigkeit in Einsiedeln» (Spital, Sondersiechenhaus) und schrieb über Badrechte und Badstuben, über die Heil- und Schwefelquelle im Schlapprig, die Pestmandate und die Methoden und die Instrumente, die ein Heilkundiger im alten Einsiedeln anwendete und zu Handen haben mußte.

Ueberaus zahlreich sind seine historischen Aufsätze und Abhandlungen, die so oder so auf irgend eine Weise rechtsgeschichtliche Probleme beschlagen. Diese Art Geschichtsforschung entsprach ja seinem Studiengang und seiner beruflichen Tätigkeit am ehesten.<sup>69</sup> Ueber die Gerichtsordnung im alten Einsiedeln schrieb er, über Brauch und Uebung bei kanzleiischen und testamentarischen Fertigungen, Förmlichkeiten bei Rechtsgeschäften, Seltsamkeiten in Rat und Gericht, Untersuche und gefällte und vollzogene Urteile. Mit juristischem Scharfsinn ging er dem Asylrecht des Klosters und dessen Umfang nach. Er interpretierte die Handwerks- und Berufsordnungen, die Mandate des Rats, der Session und des Gerichts und wußte Bescheid über Käufe und Läufe, Leibdingverträge, Verpfändungen und Bestallungen.

In diese Art von geschichtlichen Arbeiten gehören unzweideutig auch seine Gutachten, die er immer in ihrem rechtsgeschichtlichen Werden erfaßt wissen wollte. Kanton, Gemeinde, Korporation gehörten zu seinen Auftraggebern. Sein Rechtsgutachten über das Beisaßurteil von 1806 ist sogar im Druck erschienen.<sup>70</sup> Um eine ähnliche Frage ging es im Rechtsgutachten über die Anerkennung der Genossen, die bei der Teilung der Allmeindgüter nicht der Genossenschaft Einsiedeln angehört hatten. Für die Korporationen begutachtete er die Pflicht beim Bau und Unterhalt von Brücken, im Auftrag des Bezirkes Einsiedeln Fragen über das Eigentum am Hauptplatz, die Pastorationsverhältnisse in Einsiedeln, die Erteilung von Tischtiteln (Patrimonium) und ähnliches. Der Kanton berief ihn als Gutachter über die Zugehörigkeit des sog. Bündnisbuches zum Kantonsarchiv, die Rechte am Rathaus in Schwyz und die Mitbenützung desselben durch Bezirk und Oberallmeinde. Von ihm stammt weiter ein Gutachten über das Brüelthörli neben dem Archivturm in Schwyz, dann gibt es solche über Wasserrechte und Perimeter usf.

So peinlich genau wie er in seinen historischen Arbeiten war, so hielt er es auch in seinen Gutachten. Die meisten sind umfangreich und gehen in alle Details.

In den letzten Jahren seines Gelehrtenlebens befaßte sich Ständerat Ochsner nicht allein mit Problemen seiner engen Heimat oder solchen der Wirtschaftsgeschichte. Er ging den Fragen nach, die sich in den Ruinen und Burgstellen der March dem Heimatfreund stellen. In den nämlichen Interessenkreis gehört seine Arbeit über die Burg zu Steinen. Der Gründungsgeschichte und den dabei

<sup>69</sup> Es finden sich weder in der «Schweizerischen Juristen-Zeitung» noch in der «Zeitschrift für schweizerisches Recht» Arbeiten von M. Ochsner. Frdl. Mitteilung von Herrn Steiner, Zentralbibliothek Luzern.

beteiligten Politikern geht er in etwas nach in seinem Aufsatz «Das Geschlecht der Hunno».

Eine überaus beachtenswerte und nicht überbotene Studie ist jene über den Transitverkehr durch den Kanton Schwyz zum Paß der Mitte, dem Gotthard. Selten wie hier findet sich eine Fülle von neuen Erkenntnissen über die Tätigkeit unserer Altvordern, über Weg und Steg, die Pflichten des Straßenunterhalts, Gasthäuser und Herbergen, Zoll und Weggelder. Wirtschaftsgeschichtler der Neuzeit kommen nicht darum herum, Ochsners Arbeit zu Rate zu ziehen. Leider blieb es ihm nicht mehr vergönnt, weitere Funde und Forschungsergebnisse den bereits erarbeiteten Erkenntnissen folgen zu lassen. In seinem Nachlaß muß noch viel Unveröffentlichtes liegen.

Ein anderer Wunsch blieb ihm ebenfalls unerfüllt: Die Herausgabe der Geschichte der Oberallmeinde. Dafür hatte er während Jahrzehnten Material zusammengetragen. Seine letzten Archivbesuche galten diesem Thema. Nach seinem Tode versuchte Redaktor Dr. Dom. Styger das Werk zu vollenden, doch blieb ihm ein Erfolg versagt. Das vorhandene Material wurde in der Folge von den Erben Ochsners dem Staatsarchiv Schwyz verkauft. Aber noch ruht vieles in seinen Notizensammlungen.

Alle geschichtlichen Arbeiten hat Ständerat Ochsner mit einem umfangreichen wissenschaftlichen Apparat versehen, ja, man hat oft das Gefühl, er hätte des Guten zuviel getan. Doch sind eben grad diese Anmerkungen, die sich zum Teil in Lösungen von Nebenfragen ausweiten, der klare Beweis seiner historischen Zuverlässigkeit. P. Zumbühl attestiert ihm, «daß er sorgfältig arbeitete und ihm verhältnismäßig wenig offenkundige Schnitzer unterlaufen» seien.<sup>71</sup>

Ochsners Stil ist, ganz seinem Charakter entsprechend, etwas trocken, es geht ihm der leicht lesbare Plauderton Wymanns ab.

Man darf füglich für die Arbeiten Ständerat Ochsners dessen eigenes Wort übernehmen, das er am Schluß seines Werks über Kommissar Faßbind hinsetzte: «Wie hat er Zeit gefunden, neben der anderweitig starken Inanspruchnahme, der Geschichtsforschung in dem Umfange sich zu widmen. Ein stählernes Wollen wies ihm den Weg. Er lebte des Glaubens, daß der Mensch zur Arbeit geschaffen, daß die Arbeit adelt und gesund erhält. Und er hat gearbeitet, bis die Feder der Hand entfiel. Dazu besaß er den Mut, was wahr, ohne Scheu zu sagen und zu schreiben, mißfalle es links oder rechts». <sup>72</sup> Und was Ochsner für Faßbind bezeugt, gilt in gleichem Maße für ihn: «Er war ein wahrer Patriot».

### *Sein Heimgang*

Wie sein geschichtsforschender Kollege zu Nidwalden, Robert Durrer, ging Martin Ochsner allein durchs Leben. Das will aber nicht heißen, daß er einsam

<sup>70</sup> Ochsner M., Das Urteil des Siebner-Gerichts Schwyz vom 29. Mai 1806 betreffend die Beisaßen des alten Landes Schwyz, Buchdruckerei Casp. Triner, Schwyz, 1923, 88 Seiten. Für dieses Rechtsgutachten hatte Alois Hicklin, Schwyz, im «Namen des Comitee der Neuen Landleute» den Auftrag erteilt. Ochsner stützt sich hier nicht nur auf D. Stygers Arbeit «Die Beisaßen», sondern zieht auch andere noch nicht benutzte Quellen heran. (Dr. Styger D., Die Beisaßen des alten Landes Schwyz, Schwyz 1914)

<sup>71</sup> Zumbühl a. a. O.

<sup>72</sup> MHVS, Heft 32, pag. 186.

war: er blieb bewußt Junggeselle. Einmal zwar kam auch über ihn «der Mai sehnslüchtiger Liebe». Aber jene, die er sich auserwählt, die sagte Nein.

Doch es gebrach Ochsner nicht an sorgender Liebe und liebender Umsorge. Die Familie seines Bruders Stefan tat alles, damit er sich stets in der Rose daheim fühlte. So wurde Ochsner wie Durrer kein «wunderlicher Altknab», dem man nur schmunzelnd in die Kolonne des Zivilstands das Wort «Jüngling» hätte schreiben müssen. Mit seinen Nichten und Neffen verband ihn bis zum Tod eine echte, verstehende Hochachtung.

Es sind nun dreißig Jahre her, daß Martin Ochsner auf dem Gottesacker zu St. Benedikt im Heimatboden beigesetzt worden ist. Am 8. Jänner 1939 ging er heim, am 12. Tag des gleichen Monats senkte man seinen sterblichen Leib in die Gruft. Die gesamte Regierung des Standes Schwyz, der Bezirksrat Einsiedeln, eine Reihe von Kollegen aus der Bundesversammlung<sup>73</sup> gaben dem Toten das Geleit. Ständerat Dr. Amstalden, Obwalden, umriß in einer gehaltvollen Grabrede Ochsners Verdienst um die kantonale und eidgenössische Politik, während Landammann Dr. Vital Schwander beim Leichenmahl des treuen Schwyzers gedachte. Stiftsdekan P. Konrad Lienert feierte das Requiem in der Klosterkirche.

Auf das Grab Ständerat Ochsners setzte man einen Leichenstein aus der Werkstatt seines Freundes Bildhauer Aloys Payer: St. Martin, der den Bettler beschenkt, ein Motiv also, das sich schon auf dem ältesten Siegel des Landes Schwyz findet,<sup>74</sup> symbolhaft für Ochsner, der zeit seines Lebens aus der Fülle seines Wissens ausgeteilt hat all jenen, die sich wie er am starken, freien Herkommen des Landes freuen, die stolz sind auf Heimat und Vergangenheit und die die Werte der heimischen Kultur über «landfahrendes Söldnertum und trutzige Kriegsereignisse» zu stellen wissen.

Ständerat Ochsner hat den Beweis erbracht, daß er zutiefst ein echter Waldmann, ein goldlauterer Schwyzer war und durch seine vielen geschichtlichen Arbeiten, seine Vorträge und seine Einstellung ein «traditionsverflochtenes Bindeglied zwischen Inner- und Außerschwyz» wurde.<sup>75</sup>

<sup>73</sup> Aus dem Ständerat: Dr. Adolf Suter, Schwyz; Dr. Amstalden, Sarnen; Dr. Mercier, Glarus; Dr. Meier, Uri; Dr. Walker, Uri.

Aus dem Nationalrat: Dr. Fritz Stähli, Siebnen; Erhard Ruoff, Buttikon; Dr. Wey, Luzern; Aebi, Fribourg.

<sup>74</sup> Vgl. MHVS, Heft 46, Zumbühl P. Adelhelm: Die Siegel des alten Landes Schwyz.

<sup>75</sup> Wir wenden an, was Dr. Castell in den MHVS, Heft 43, u. a. von Assessor Hegner sagte.